

Die 200-jährige Koexistenz von Juden und Christen hat auch in Laupheim Zeugnisse der Feindschaft gegen Juden hinterlassen. Michael Koch, der Pädagogische Leiter des Museums zur Geschichte von Christen und Juden, schildert am Beispiel von vier ausgewählten Objekten, wie man mit dieser Herausforderung verantwortungsvoll umgehen kann. Er plädiert dafür, die Objekte so aufzubereiten, dass nicht nur bloßes Sachwissen vermittelt wird oder Juden immer wieder in die Opferrolle gedrängt werden. Stattdessen sollen Schülerinnen und Schülern auch Bewertungen abverlangt und diese ermuntert werden, einen Bezug zur Gegenwart im Hinblick auf Diskriminierung und Stigmatisierung von Minderheiten herzustellen.

Guy Stern stellt drei Romane amerikanischer Autoren – Sinclair Lewis, Philip Roth und Laura Z. Hobson – vor, die den Antisemitismus in den Vereinigten Staaten aufgreifen und seine alltägliche Virulenz beschreiben. Alle drei Werke hinterlassen, so die Analyse von Stern, die pessimistische Prophezeiung, dass der Antisemitismus zunimmt; Sinclair und Roth zeigen zudem auf, wie sich der Aufstieg diktatorischer politischer Verhältnisse und antisemitisch motivierte Verfolgung und Gewalt unheilvoll verbinden.

Mit dem Verhältnis der AfD zum Antisemitismus und zur deutschen Erinnerungskultur setzt sich Marc Grimm, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Bielefeld, auseinander. Er beleuchtet die thematischen Schwerpunkte und die besondere Qualität des Antisemitismus in der Partei und spannt dabei den Bogen von den Auseinandersetzungen um den baden-württembergischen AfD-Landtagsabgeordneten Wolfgang Gideon bis zu den Vorfällen um die Rede von Charlotte Knobloch im bayerischen Landtag aus Anlass des Gedenktages zur Befreiung von Auschwitz im Jahr 2019. Grimm kommt zu dem Schluss, dass die Geschichtspolitik der Partei auf eine Abwertung der Erinnerung an den Holocaust und damit auch an seine Opfer abziele. Eine Aufwertung der Taten der deutschen Soldaten in beiden Weltkriegen gehe einher mit einer Ausblendung der antisemitischen Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten. Auch positive Bezüge zu Israel kämen ohne Referenz auf den Holocaust aus.

Angesichts des zunehmend virulenten und vor allem wieder offen zutage tretenden Antisemitismus haben Tagungen und Veröffentlichungen wie die vorliegende eine besondere Bedeutung. Man kann sich dem Appell von Monika Schwarz-Fiesel nur anschließen, dass allein eine entsprechende Aufarbeitung helfen könne, um Judenhass effektiv zu begegnen, und dass sich die politisch Verantwortlichen ernsthaft mit der Grundlagenforschung und wissenschaftlichen empirischen Studien zum Judenhass auseinandersetzen sollten – denn diese sind, wie der Band deutlich macht, vorhanden. Nicole Bickhoff

Stephan MOLITOR (Hg.), *Der „Schwäbische Dichterkreis“ von 1938 und seine Entnazifizierung* (Sonderveröffentlichungen des Landesarchivs Baden-Württemberg), Stuttgart: Kohlhammer 2019. 133 S., 46 Abb. ISBN 978-3-17-036527-8. € 14,-

Wenn von einem „Schwäbischen Dichterkreis“ die Rede ist, denkt man zuerst an die Gruppe von Schriftstellern um Ludwig Uhland, Justinus Kerner und Gustav Schwab, die sich Anfang des 19. Jahrhunderts in Tübingen zusammenfand und später, auch unter den Bezeichnungen „Schwäbische Schule“ und „Schwäbische Romantik“, breite Wirkung entfaltete – nicht zuletzt im Sinne einer kulturellen Identitätsstiftung, die in Württemberg bis weit in das 20. Jahrhundert hinein mit der Konstruktion einer „schwäbischen Literatur“ einherging. „Wo der Winzer, wo der Schnitter singt ein Lied durch Berg und Flur: /

Da ist schwäb'scher Dichter Schule, und ihr Meister heißt – Natur!“, reimte Kerner im Jahr 1839.

Als 100 Jahre später, im Dezember 1938, ein neuer „Schwäbischer Dichterkreis“ ins Leben gerufen wurde, sollte der Meister Adolf Hitler heißen. Über diesen Zusammenschluss von schwäbischen Schriftstellerinnen und Schriftstellern unter der Schirmherrschaft des Gauleiters Wilhelm Murr hat Stephan Molitor mit Tübinger Studentinnen und Studenten im Rahmen einer universitären Lehrveranstaltung zum Thema Entnazifizierung eine Ausstellung erarbeitet, die im Sommer 2019 im Staatsarchiv Ludwigsburg gezeigt wurde. Als Quellengrundlage dienten die im Archiv überlieferten Spruchkammerakten.

Die hier anzuzeigende „Begleitpublikation“ zur Ausstellung versammelt nach einer knappen Einleitung des Herausgebers vorwiegend Kurzbiografien der 23 Gründungsmitglieder des Schwäbischen Dichterkreises. Die Beiträge bieten einen interessanten Einblick in die historisch unterbeleuchtete Literaturszene Württembergs im Dritten Reich. Die durch weltanschauliche Nähe erleichterte Anpassung der Autoren an das NS-Regime und ihre größtenteils erfolgreichen Entlastungsstrategien nach 1945 werden klar und differenziert herausgearbeitet. Auch institutionelle Kontinuitätslinien scheinen auf, vor allem im Hinblick auf den Schwäbischen Heimatbund. Dass die meisten der Protagonisten, außer vielleicht der zur Zeit der Gründung bereits 85-jährigen Isolde Kurz, heute nicht einmal mehr dem Namen nach bekannt sein dürften, wird man nach der Lektüre des Bandes kaum bedauern wollen.

Dennoch wird das Interesse an der Organisation des Schwäbischen Dichterkreises durch den Band eher geweckt als gestillt. So betont auch Molitor, dass „die Interaktion zwischen seinen Mitgliedern und der Partei sowie die Rolle, die er in der Öffentlichkeit zu spielen hatte“, „noch weitgehend im Dunkeln“ liegen (S. 8). Nicht weniger gilt dies für den historischen Ort des Dichterkreises in der schwäbischen Literaturtradition. Auf diese Fragen können die Spruchkammerakten nur schwerlich Antwort geben. Von Ludwigsburg müsste der Fokus der Forschung weit stärker als bereits geschehen nach Marbach verlegt werden – nicht nur, weil im Deutschen Literaturarchiv die Nachlässe mehrerer Dichterkreismitglieder verwahrt sind, sondern auch, weil das Schiller-Nationalmuseum ein wichtiges Zentrum der württembergischen Literaturpolitik im Dritten Reich darstellte. Nicht von ungefähr wurde der Gründer des Dichterkreises, der Schriftsteller und Gaukulturwart Georg Schmückle, 1938 auch zum Vorsitzenden des Schwäbischen Schillervereins und Direktor des Marbacher Museums ernannt. Die Verbindung zu den zeitgenössischen schwäbischen Schriftstellern hatte allerdings schon sein Vorgänger, der von 1904 bis 1938 amtierende Otto Güntter, institutionalisiert. Dieser wird im vorliegenden Band nur in dem gelungenen Beitrag von Verena Mack zu dem 1935 von Gauleiter Murrs Rivalen, dem württembergischen Ministerpräsidenten und Kultminister Christian Mergenthaler, initiierten Schwäbischen Dichterpriis erwähnt. So bleibt zu hoffen, dass der/die eine oder andere Student/Studentin das Thema weiterverfolgen und literaturgeschichtlich vertiefen wird. Die Tübinger Universität bietet dafür ja die besten Voraussetzungen.

Jan Eike Dunkhase